

**VON DER**

Katharina Block

**UMWELT**

Der Weltbegriff in

**ZUR WELT**

der Umweltsoziologie

**Aus:**

*Katharina Block*

## **Von der Umwelt zur Welt**

### **Der Weltbegriff in der Umweltsoziologie**

März 2016, 326 Seiten, kart., 39,99 €, ISBN 978-3-8376-3321-4

»Umwelt« ist zu einem inflationär gebrauchten Schlagwort geworden, das auch die wissenschaftliche Debatte anführt, da es Aufklärung und Lösung verspricht. Eine wissenschaftstheoretische Auseinandersetzung mit der Umweltsoziologie, die hierbei wesentlich präsent ist, scheint also geboten. Katharina Block rückt dabei die Frage nach anthropologischen Verkürzungen, die mit dem Umweltbegriff systematisch einhergehen, in den Fokus und schafft im Gegenzug mit dem Weltbegriff der Philosophischen Anthropologie Helmuth Plessners die Möglichkeit, die aufgedeckten Anthropologismen zurückzulassen und neue sozialtheoretische Anschlüsse zu suchen. Die Studie ist damit für alle Disziplinen interessant, die sich mit der hoch aktuellen Thematik menschlicher Umweltverhältnisse beschäftigen.

**Katharina Block**, geb. 1981, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Soziologische Theorie der Leibniz Universität Hannover. Die Soziologin forscht u.a. zu den philosophisch-anthropologischen Grundlagen soziologischer Theorie.

Weitere Informationen und Bestellung unter:  
[www.transcript-verlag.de/978-3-8376-3321-4](http://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-3321-4)

# Inhalt

---

**Danksagung** | 7

**1. Einleitung** | 9

**2. Das Leben in Umweltverhältnissen: Die Umweltsoziologie** | 25

**2.1 Die Umweltsoziologie** | 30

2.1.1 Die Genese der Umweltsoziologie | 31

2.1.2 Der Forschungsgegenstand der Umweltsoziologie | 47

**2.2 Die Umweltlehre Jakob von Uexkülls** | 64

2.2.1 Die theoretische Biologie als Gegenentwurf zum mechanistischen Weltbild | 67

2.2.2 Umwelt als integrative Einheit von Subjekt und Umfeld | 75

2.2.3 Die Partitur der Natur | 85

2.2.4 Mensch und Umwelt in der Umweltlehre Uexkülls | 88

2.2.5 Die Umweltbegriffe im Verhältnis zueinander | 97

**2.3 Ein alter biologischer Diskurs in neuem umweltsoziologischen Gewand** | 101

2.3.1 Die Positionen von Rational-Choice-Theorie und Lebensstilsoziologie | 103

2.3.2 Das Begründungsverhältnis zwischen Biologie und Umweltsoziologie | 120

2.3.3 Ist der menschliche Umfeldbezug eindimensional fassbar? | 137

**3. Das Leben in Weltverhältnissen: Helmuth Plessners**

**Philosophische Anthropologie** | 143

**3.1 Die Genese der Philosophischen Anthropologie Plessners** | 147

**3.2 Die Formen des Lebendigen** | 162

3.2.1 Die Struktur des Lebendigen | 163

3.2.2 Die Stufen des Organischen | 172

**3.3 Die exzentrische Positionalität als Bedingung der Möglichkeit des Menschseins** | 188

3.3.1 Die Weltoffenheit des Menschen | 189

3.3.2 Die Verschränkung von Umwelthaftigkeit und Weltoffenheit: Die Aufhebung der Natur/Kultur-Dichotomie | 196

3.3.3 Die Mitwelt als Träger von Selbst-Welt-Beziehungen | 216

- 4. Die Analyse aktueller Selbst-Welt-Beziehungen und die Frage nach dem Forschungsgegenstand der Umweltsoziologie | 237**
  - 4.1 Das anthropologische Grundgesetz der vermittelten Unmittelbarkeit | 243**
    - 4.1.1 Immanenz | 244
    - 4.1.2 Expressivität | 247
    - 4.1.3 Das Moment der Unverfügbarkeit und das Erleben von Unverfügbarem im Verhältnis zur umweltsoziologischen Umwelt | 250
  - 4.2 Resonanzerfahrung als Identitätsstiftung: Hartmut Rosas Soziologie der Weltbeziehungen | 259**
    - 4.2.1 Resonanz als die Erfahrung einer antwortenden Welt | 261
    - 4.2.2 Die anthropologische Begründung der Resonanzbedürftigkeit und ihre Erfüllung | 270
    - 4.2.3 Die Bedingungen der Wirklichkeit misslingender Resonanzprozesse | 279
  - 4.3 Der verstehende Umgang mit dem Unverfügbaren: Eine resonanztheoretische Perspektive für die Umweltsoziologie | 286**
- 5. Schluss | 303**
- Literaturverzeichnis | 311**

Als ich dem gelehrten Astronomen lauschte,  
als die Beweise, alle die Zahlen vor mir aufgereiht  
wurden,  
als man die Tabellen und Diagramme mir zeigte,  
sie zu addieren, zu dividieren, sie zu messen,  
als ich sitzend dem Astronomen lauschte, wie er  
unter großem Applaus im Hörsaal las,  
wie bald wurde mir seltsam müde da und übel,  
so daß ich aufstand und hinausglitt und  
davonwanderte, allein,  
in die geheimnisvolle feuchte Nachtluft, aufblickend  
von Zeit zu Zeit zu den Sternen in völliger Stille.

(Walt Whitman, 1865)

# 1. Einleitung

---

„Allgemeine Umweltsoziologie befasst sich mit dem Verhältnis von Mensch und Gesellschaft zu ihrer Naturumwelt; etwas genauer gesagt, mit den gesellschaftlichen Bedingungen des Stoffwechsels zwischen dem Menschen als einem Teil der Natur und der umgebenden Natur“.<sup>1</sup> An diesem von Joseph Huber formulierten Selbstverständnis der Umweltsoziologie wird ein Sachverhalt deutlich, der von wissenschaftssystematischem Interesse ist: Die Umweltsoziologie definiert das, was als Natur und als Mensch begriffen wird, sowie deren Verhältnis in Form der „Umwelt“<sup>2</sup> auf der Basis eines naturalistischen Weltbildes. Mit Naturalismus ist in dieser Arbeit die universalistische Theorie gemeint, nach der alles Seiende objektiv gegeben und insofern materialistisch bestimmbar ist. Diese erkenntnistheoretisch folgenreiche Annahme ermöglicht es, sämtliche Sachverhalte und Objekte in eine Summe von Teilen zu zerlegen und dadurch als empirische Fakten und berechenbare Einheiten aufzufassen. Der dabei verfolgte Anspruch der naturalistisch verfahrenen Wissenschaften ist nichts weniger als eine überprüfbare Welterklärung.

---

1 Joseph Huber: *Allgemeine Umweltsoziologie* (Wiesbaden 2001) 13.

2 In der vorliegenden Arbeit ist der Begriff Umwelt oder Begriffe, in denen er in Composita vorkommt, in Anführungszeichen gesetzt, wenn der Begriff im Sinne der zeitgenössischen Umweltsoziologie verwendet wird, d.h. als eine naturalistisch-ökologisch begriffene und objektiv einsehbare Größe. Damit soll verdeutlicht werden, dass der Begriff in seiner aktuellen Verwendung keine Letztgültigkeit besitzt und lediglich eine andere Bedeutung hat als in seiner biologisch-philosophischen Verwendung nach Jakob von Uexküll, der den Begriff Umwelt gegen das evolutionstheoretisch-ökologische Verständnis der Beziehung zwischen Tier und Umfeld ins Feld führte. Davon ausgenommen sind die Eigennamen Umweltsoziologie/umweltsoziologisch sowie Zitate und Literaturangaben, die selbstverständlich im Original belassen wurden.

Es ist diese Reduktion der Welt auf naturalistische Gegebenheiten, die den Forschungsgegenstand der Umweltsoziologie – das Verhältnis zwischen Mensch und Natur in Form der „Umwelt“ – in einen naturwissenschaftlich-ökologischen Sachverhalt wie den des Stoffwechsels übersetzt. Was in diesem Vorgehen gleichwohl aus dem Blick gerät, ist, dass hier die Methode selbst zum Sachverhalt führt, wobei ihre epistemologische Aufgabe darin besteht, eine Ordnung zu stiften.<sup>3</sup> Ob solche Sachverhalte wie der des Stoffwechsels aber tatsächlich das menschliche Leben in seinem Verhältnis zur Natur fassen können, bleibt ungeklärt, da die darin gestiftete Ordnung die Gültigkeit dieser Sachverhalte zugleich legitimiert.<sup>4</sup> Diese Methodenvergessenheit reproduziert – nicht nur in der Umweltsoziologie – eine ubiquitäre Naturalisierung alles Seienden in objektiv bestimmbare Größen, deren Wahrheitsansprüche insbesondere auch anthropologische Annahmen einschließt.

Mensch und Natur sind aber keineswegs ausschließlich innerhalb dieses naturwissenschaftlich determinierten Naturalismus thematisch geworden. So haben sich u.a. die Husserl'sche Phänomenologie, die Daseinsontologie Martin Heideggers sowie die Philosophische Anthropologie der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts explizit dem Verhältnis von Mensch und Natur bzw. Wirklichkeit gewidmet. Gleichsam als Gegenpositionen zu jenem Naturalismus wurde in diesen philosophischen Ansätzen das Mensch-Natur-Verhältnis hinsichtlich der Frage nach dem Menschsein, d.h. danach, was das Menschsein als solches auszeichnet, thematisiert. Ein wesentlicher Aspekt der philosophischen Betrachtungen war dabei die Explikation der strukturmäßigen *Bezugsform*, die das Lebewesen Mensch aufgrund seines Menschseins zu seinem Umfeld realisiert.<sup>5</sup> Diese Form

- 
- 3 Vgl. Christian Bermes: „Welt“ als Thema der Philosophie. *Vom metaphysischen zum natürlichen Weltbegriff* (Hamburg 2004) 238; sowie Karl-Heinz Lembeck: *Philosophie als Zumutung. Ihre Rolle im Kanon der Wissenschaften* (Würzburg 2010) 10.
  - 4 Karl-Heinz Lembeck sieht es deswegen als die selbstverständnisstiftende Aufgabe der Philosophie an, „die Weltbilder-stiftende Kraft der Normalität auf ihre legitimierenden Gründe hin durchschauen zu sollen“ (K.-H. Lembeck: *Philosophie als Zumutung*, a.a.O. [Anm. 3] 10). Diese Aufgabe zu erfüllen, gilt insbesondere dort, wo über den Menschen gesprochen wird, denn dieser ist letztendlich der Grund der Legitimation einer Ordnung.
  - 5 Der Begriff des Umfelds ist von dem der Umwelt respektive Welt abzugrenzen. Mit ihm ist auch keine im Raum-Zeit-Kontinuum verortete Umgebung angesprochen. Vielmehr ist damit im Anschluss an Helmuth Plessner das Gegenwärtige gemeint, worauf ein Lebewesen als ein Lebendiges im Vollzug seines Lebens stets bezogen ist. Mit Umwelt und Welt sind dabei verschiedene Formen dieses Umfeldbezugs angesprochen. Je nachdem welches Lebewesen Gegenstand der Betrachtung ist, wird die

wurde dabei zumeist in Abgrenzung zur Bezugsform des Tieres präzisiert, da es die damalige philosophiegeschichtliche Situation erforderte, den Menschen in seinem Menschsein neu zu bestimmen. Die wichtigste Einsicht dieser anthropologischen und phänomenologischen Betrachtungen des spezifisch menschlichen Umfeldbezugs war, dass dieser sich durch Weltoffenheit (Scheler) auszeichnet. D.h. der Mensch lebt qua Menschsein in Weltverhältnissen. Das Tier hingegen – und darin liegt die für diese Arbeit entscheidende Abgrenzung – lebt in Umweltverhältnissen. Welt und Umwelt wurden somit als Begriffe handhabbar, die der Beschreibung differenter Formen des phänomenalen Bezogenseins auf ein Umfeld dienen. Der Mensch erlebt als Mensch sein Umfeld als Welt. Das Tier hingegen lebt als Tier in einem Umfeld mit Umweltcharakter. Der Sachverhalt, der mit dem Begriff Umwelt in den philosophisch-anthropologischen und phänomenologischen Auseinandersetzungen festgehalten wird, liegt somit erkenntnistheoretisch auf einer anderen Ebene als derjenige, der mit dem Begriff „Umwelt“ in der eingangs erwähnten Definition beschrieben ist.<sup>6</sup> Denn in dieser Definition ist „Umwelt“ keine in anthropologisch-phänomenologischer Hinsicht explizierte und phänomenal erschließbare lebendige Bezugsform, sondern in naturalistischer Hinsicht eine dem Menschen objektiv gegebene und von ihm berechenbare Größe, die den materialistisch begriffenen Lebensraum des Menschen beschreibt.

Die Feststellung dieser Äquivokation scheint für die Umweltsoziologie zunächst marginal zu sein, stehen ihre Fragestellungen und einzulösenden Ansprüche doch unter gänzlich anderen Vorzeichen als diejenigen der Philosophie. Fragt letztere z.B. nach den Bedingungen der Möglichkeit des Menschseins so-

---

Bezugsform als eine umweltliche oder weltliche ausgewiesen (vgl. zur Bedeutung des in dieser Arbeit verwendeten Begriffs des Umfelds Helmuth Plessner: *Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie* (Berlin/New York 31975 [1928]) 199ff.; alle weiteren in dieser Arbeit verwendeten Werke Plessners werden zitiert nach Helmuth Plessner: *Gesammelte Schriften* [im folgenden GS], hg. von Günther Dux/Odo Marquard/Elisabeth Ströker (Frankfurt a.M. 2003)).

- 6 Innerhalb des philosophischen Denkens hat auch der Begriff der Welt einen starken Bedeutungswandel erfahren, der – wie Christian Bermes in seiner philosophiegeschichtlich-analytischen Auseinandersetzung mit dem Weltbegriff rekonstruiert hat – von einer metaphysischen bis hin zu einer phänomenologischen Bedeutung reicht, wobei letztere u.a. von den oben genannten Philosophen vertreten wird (vgl. C. Bermes: „Welt“, a.a.O. [Anm. 3] 1-14). Selbstverständlich kann auch der zugrunde gelegte Weltbegriff der vorliegenden Arbeit nach seinen Voraussetzungen befragt werden. Diese deswegen von vornherein zum Thema zu machen, ist folglich eine wichtige Aufgabe, die zu erfüllen im dritten Kapitel angegangen wird.



wie den zur Erscheinung kommenden Realisierungsweisen dieses Menschseins, ist die „Umwelt“ in sämtlichen umweltsoziologischen Fragestellungen als ein gegebenes Verhältnis bereits vorausgesetzt und insofern ein unproblematischer Sachverhalt. Welche Merkmale dieses Verhältnis systematisch auszeichnen, hängt zwar von dem jeweils gewählten Ansatz und der darin zugrunde gelegten Axiomatik ab, als solches wird es jedoch nicht hinterfragt. Es kann bspw. entweder als ein evolutionstheoretisch zu fassendes oder als ein konstruktivistisch konzipiertes aufgefasst werden – um die in der Umweltsoziologie vertretenen Hauptströmungen Realismus und Konstruktivismus aufzugreifen.<sup>7</sup> Die Frage nach den Bedingungen seiner Möglichkeit muss aber offensichtlich nicht mehr zwangsläufig gestellt werden, da sich ja bereits für eine realistische oder konstruktivistische Bearbeitung des Verhältnisses entschieden wurde. Den Ansätzen gemeinsam scheint somit die Auffassung zu sein, dass *die* „Umwelt“ eine objektive und insofern natürliche Größe ist. „Umwelt“ wird dadurch zu einer empirischen Tatsache, deren Beobachtung Aufschluss über das menschliche Verhältnis zur Natur ermöglichen soll. Die Bedeutung des Begriffs als tierische Bezugsform ist dadurch in den Hintergrund getreten und somit auch die Bedeutung von Welt als menschliche Bezugsform.

---

7 Die realistische oder naturalistische Perspektive auf das Mensch-Natur-Verhältnis begreift den Menschen und das Soziale als von der Natur und ihren Gesetzmäßigkeiten abhängige Größen, die mit naturwissenschaftlichen Methoden, bspw. der Ökologie, beschrieben werden können. Die konstruktivistische oder kulturalistische Perspektive begreift dagegen Mensch und Natur in ihrem Verhältnis zueinander nicht als eigenständige Größen, sondern als soziale Konstruktionen, deren jeweilige Bedeutung durch den gesellschaftlichen Diskurs bestimmt wird (vgl. Karl-Werner Brand/Fritz Reusswig: *Umwelt*. In: *Lehrbuch der Soziologie*, hg. von Hans Joas (Frankfurt a.M./New York 2001) 557-575, 656). Insgesamt sind sämtliche umweltsoziologischen Ansätze im Spannungsfeld zwischen Realismus und Konstruktivismus angesiedelt, was mittlerweile – gleichsam als Kompromiss – einen gemäßigten Konstruktivismus hervorgebracht hat, der die Disziplin einerseits für die interdisziplinäre Arbeit mit den Naturwissenschaften offenhält und andererseits spezifisch soziale Sachverhalte unter der Hoheit des soziologischen Selbstverständnisses lässt (vgl. Hellmuth Lange: *Umweltsoziologie in Deutschland und Europa*. In: *Handbuch Umweltsoziologie*, hg. von Matthias Groß (Wiesbaden 2011) 19-53, 36f.). Dieser Kompromiss dürfte u.a. darauf zurückzuführen sein, dass auch in konstruktivistischen Ansätzen der Umweltsoziologie nicht an der Existenz der „Umwelt“ als ein naturalistischer Tatbestand gezweifelt wird (siehe dazu auch die folgende Fußnote). Aus heuristischen Gründen wird in der vorliegenden Arbeit jedoch an der Zweiteilung festgehalten, um die zu behandelnde Problematik so scharf wie möglich zeichnen zu können.

Nun kann von der einen Seite durchaus der Einwand erhoben werden, dass es in konstruktivistischen, aber auch diskursanalytischen oder systemtheoretischen Ansätzen gerade nicht darum gehe, die Existenz einer materialistisch begriffenen Natur zu beweisen, sondern im Gegenteil die soziale Konstruiertheit ihrer Wirklichkeit aufzuzeigen, mithin sogar „Umweltprobleme“ als (bloß) diskursiv bestehende auszuweisen. Obwohl diese Ansätze zu Recht die Bedingtheit der sozialen Wirklichkeit durch symbolische Formen und die kommunikativen Formen ihrer Legitimierung betonen und diskursiv erzeugte Wissensordnungen als Machtverhältnisse sichtbar machen, wird jedoch noch in diesen Perspektiven die Gegebenheit der „Umwelt“ als solche nicht bestritten.<sup>8</sup> D.h. selbst wenn der Fokus ausschließlich auf die soziale Wirklichkeit und deren Einfluss auf das *Wie* des „Umweltverhältnisses“ gelegt wird, bleibt die Annahme der objektiven Existenz dieses Verhältnisses, d.h. das *Was*, aufgrund der Gültigkeit der naturalistischen Annahme über die Gegebenheit von Mensch und Natur bestehen.

Das in dieser Arbeit zu lösende wissenschaftssystematische Problem, das mit dem umweltsoziologischen Verständnis von „Umwelt“ einhergeht, besteht somit darin, eine Beschreibungsform des Mensch-Umfeld-Bezugs vorzulegen, die zum einen den Konflikt zwischen realistischem und konstruktivistischem Denken hinter sich lässt und zum anderen das ubiquitär gültige naturalistische Verständnis des Verhältnisses zwischen Mensch und Natur überwindet. Denn aufgrund des bestehenden Verständnisses von „Umwelt“ wird der damit gemeinte Bezug stets als ein Verhältnis des Gegenübers und insofern als eine Subjekt-Objekt-Dichotomie konzipiert. Wenn dieser Nexus aber als eine Subjekt-Objekt-Dichotomie gefasst wird, kann es zugleich auch immer nur Aufgabe sein, die Überwindung dieser (scheinbar gegebenen) Dichotomie anzustreben. Entspre-

---

8 So betonen etwa Reiner Keller und Angelika Pofelr trotz ihrer diskursanalytischen Perspektive: „Die Rede von der *diskursiven Konstruktion der Umweltwirklichkeit* bedeutet keine Leugnung ihrer tatsächlichen Realität, sondern richtet ihre Aufmerksamkeit auf Formen, Inhalte, Praktiken und Prozesse, in denen Umweltprobleme auf den gesellschaftlichen Agenden in Erscheinung treten“ (Reiner Keller/Angelika Pofelr: *Umweltdiskurse und Methoden der Diskursforschung*. In: *Handbuch Umweltsoziologie*, hg. von Matthias Groß (Wiesbaden 2011) 199-220, 204). Insofern es in der Argumentation der vorliegenden Arbeit um das von der Umweltsoziologie bestimmte Verhältnis zwischen Mensch und Natur bzw. Subjekt und „Umwelt“ geht, wird der kritische Fokus entsprechend auf den Zusammenhang von naturalistischen Verkürzungen und instrumentellem Handeln gelegt. Dies bedeutet jedoch nicht, dass Instrumentalität notwendig auf Naturalismus zurückgeht. Gerade die Diskursanalyse deckt auf, inwiefern instrumentelle Vernunft im Namen von sozialen Konstruktionen wie z.B. Staat, Religion, Geschlecht etc. fungiert.

chend ist eine der populärsten in der Umweltsoziologie aufgestellten Hypothesen: Nur wenn die bestehende Differenz zwischen Subjekt und „Umwelt“ überwunden ist, wird das Subjekt auch „umweltgerecht“ handeln.<sup>9</sup> Einstweilen hat sich diese Differenz trotz systematischer Bemühungen, Subjekt und „Umwelt“ zusammen zu denken, als Hiatus erwiesen. Diese Diagnose legt nahe, dass es sich bei der Differenz um eine der naturalistisch fundierten Systematik geschuldete Aporie handelt. D.h. weil Subjekt und „Umwelt“ sich im Hiatusproblem stets als voneinander getrennte Größen gegenüber stehen, muss die Überwindung der Differenz als ein vom Subjekt aktiv zu gestaltendes Aneignungsverhältnis (Aneignung eines „Umweltbewusstseins“) konzipiert werden. Denn unter den genannten naturalistischen Voraussetzungen kann auch der zu stiftende Zusammenhang lediglich im Modus der Dichotomie thematisch werden. Die Differenz zwischen Subjekt und „Umwelt“ respektive zwischen Mensch und Natur wird dadurch implizit naturalisiert, wobei die Gründe ihrer Natürlichkeit dabei schlechterdings als anthropologische ausgewiesen werden. Als erklärende Annahmen formen diese Anthropologismen schließlich die Art und Weise der umweltsoziologischen Betrachtung und Beschreibung des subjektiven „Umweltverhältnisses“ sowie die vorgebrachten Lösungsvorschläge. Ein wesentlicher Teil des umweltsoziologischen Diskurses kreist entsprechend um die Frage, wie die anthropologisch bedingte Differenz zwischen Subjekt und Objekt auf der individuellen Handlungsebene ausgeglichen werden kann, so dass Mensch und Natur respektive Subjekt und „Umwelt“ (wenigstens) eine nachhaltige Koexistenz führen können. Die dabei zugrunde gelegte Systematik wird jedoch kaum mehr hinterfragt.

---

9 Diese von Lange als „notorische Differenz“ bezeichnete ‚Kluft‘ zwischen „Umweltbewusstsein“ und sogenanntem „Umwelthandeln“ gehört zu den ersten umweltsoziologischen Themen überhaupt und wurde, ganz im Sinne soziologischen Selbstverständnisses, zunächst im Lichte strukturell bedingter Klassenunterschiede beleuchtet (vgl. H. Lange: *Umweltsoziologie in Deutschland*, a.a.O. [Anm. 7] 38). Heute wird diese Differenz insbesondere im Zusammenhang mit der Pluralität von Lebensstilen betrachtet (vgl. Hellmuth Lange: *Lebensstile. Der sanfte Weg zu mehr Nachhaltigkeit?* In: *Handbuch Nachhaltigkeitskommunikation. Grundlagen und Praxis*, hg. von Gerd Michelsen/Jasmin Godemann (München 2005) 160-172). Trotz der stets fortgeschrittenen Feinjustierung der divergierenden Faktoren, die auf das Verhältnis von „Umweltbewusstsein“ und „Umwelthandeln“ einwirken, ist die Schließung ihrer Differenz nicht in Sicht. Diese Feststellung lässt bereits erahnen, dass es sich hier womöglich um ein wissenschaftssystematisches und nicht um ein anthropologisch bedingtes Problem handelt.

Der entscheidende Verdacht, der somit den Anstoß für die vorliegende Arbeit gegeben hat, ist, dass die Umweltsoziologie an ihrem eigenen Begriff von „Umwelt“ krankt. Das erahnte systematische Problem, das sich mit diesem Begriff einschleicht, lässt sich jedoch erst explizieren, wenn der umweltsoziologische „Umweltbegriff“ ins Verhältnis zu den Bedeutungen der Begriffe Umwelt und Welt als lebendige und insofern phänomenal-reflexive Bezugsformen gesetzt wird, d.h. durch die Einnahme einer philosophisch-anthropologischen Perspektive. Denn in dieser Perspektive wird deutlich, inwiefern der naturalistisch gefassten „Umwelt“ anthropologische Annahmen inhärent sind, die das dichotome Denken und somit auch die Mensch-Natur-Differenz reproduzieren. In Anbetracht der derzeitigen Konjunktur von „Umweltthemen“ im Wissenschaftsdiskurs scheinen sowohl die wissenschaftssystematischen als auch -theoretischen Konsequenzen dieser Diagnose somit alles andere als marginal zu sein. Soll es der Umweltsoziologie jemals gelingen, den Mensch-Natur-Nexus bzw. das Subjekt-„Umwelt“-Verhältnis in diesem Diskurs nicht als ein Gegenüber zu fassen, sondern vielmehr als eine gleichursprünglich konstitutive Beziehung auszuweisen, muss sie sich jenseits der Debatte um Realismus vs. Konstruktivismus ihren eigenen Voraussetzungen stellen und diese insbesondere in anthropologischer Hinsicht reflektieren. Denn aufgrund ihres Anspruchs, das gesellschaftlich bedingte Verhältnis zwischen *Mensch* und Natur als ihren genuinen Forschungsbereich auszuweisen, sind für die Umweltsoziologie anthropologische Annahmen systematisch kaum zu hintergehen.<sup>10</sup>

---

10 Schon oft schien es, als wären anthropologische Fragestellungen in der Soziologie erledigt, schließlich geht es in der Soziologie um die Klärung der Frage, wie soziale Strukturen entstanden sind und welche Ordnungsfunktionen sie haben. Zwar waren und sind anthropologische Fragen bspw. in der Kritischen Theorie durch ihr Entfremdungstheorem (mehr oder weniger) noch präsent, in Theorien der funktionalen Differenzierung, allen voran in der Systemtheorie, spielen sie aber keine Rolle mehr. Und dennoch lassen sich auch in der Systemtheorie noch anthropologische Spuren finden. Dementsprechend konstatiert Gesa Lindemann trotz aller systemtheoretischer Abgrenzung zur Anthropologie: „Implizit führt sie aber ebenfalls anthropologische Voraussetzungen mit, denn auch die Systemtheorie behandelt die Vergesellschaftung von Menschen. Der Prozeß der Bildung und Aufrechterhaltung sozialer Systeme wird nicht auf psychologische Faktoren oder Instinktverhalten zurückgeführt, sondern im Sinne einer Eigendynamik des Sozialen interpretiert. Dies setzt die Möglichkeit voraus, auf andere Faktoren verzichten zu können. Darin ist unschwer die verborgene anthropologische Annahme eines offenen Umweltverhältnisses zu erkennen“ (Gesa Lindemann: Doppelte Kontingenz und reflexive Anthropologie. In: Zeitschrift für Soziologie 28 (1999), no. 3, 165-181, 166). Joachim Fischer hat zudem jüngst aufge-

Um dabei jedoch nicht in alte Differenzen zurückzufallen, lotet diese Arbeit das systematische Potenzial des Weltbegriffs aus der Philosophischen Anthropologie Helmuth Plessners für die Umweltsoziologie aus. Denn zum einen wird mit diesem Weltbegriff das menschliche Leben als eine Verschränkung von Natur und Kultur sichtbar, zum anderen eröffnet sich mit ihm eine phänomenologisch-hermeneutisch intendierte Perspektive, die das Hiatusproblem als spezifisches Problem (spät)moderner Weltverhältnisse sichtbar macht und somit die Naturalisierung der Differenz hinter sich lässt. Die vorliegende Arbeit versteht sich dem Kontext der einleitenden Ausführungen gemäß daher als ein wissenschaftstheoretischer Beitrag, der mit seinen Ergebnissen aber durchaus auch praktische Absichten verfolgt. Denn ein bloßes Abfinden mit dem angenommenen Hiatus kann in Anbetracht eines fortschreitenden instrumentellen Umgangs mit Mensch und Natur für die Umweltsoziologie nicht akzeptabel sein. Insbesondere deswegen nicht, da heutzutage kaum ein Medium die kulturelle Praxis einer Gesellschaft mehr beeinflusst als die Wissenschaft, deren Erkenntnisse – wie insbesondere die sogenannten Lebenswissenschaften beweisen – stets im Kontext des Alltäglichen reflektiert werden. Das Aufdecken systematischer Probleme in der Umweltsoziologie ist folglich ein wesentlicher erster Schritt zur Gewinnung neuer Erkenntnisse, die dann – z.B. über die „Umweltpolitik“ – in die kulturelle Praxis eingehen können. Das in dieser Arbeit verfolgte Anliegen, der Umweltsoziologie eine Perspektive vorzuschlagen, mit der sie das menschliche Leben jenseits der

---

zeigt, welche systematische Rolle der lebendige Körper in der Systemtheorie Luhmanns gespielt hat: „Auch Luhmann, der soziologisch am eindrucksvollsten die funktionale Ausdifferenzierung der Gesellschaft in kommunikativ spezialisierten Teilsystemen [...] ausgearbeitet hat, hat die Verankerung der differenten symbolisch operierenden Kommunikationsmedien [...] in spezifischen Dimensionen des vitalen Körperlichen hervorgehoben, und zwar in den sogenannten ‚symbiotischen Mechanismen‘ der ‚symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien‘: In der jederzeit möglichen, sinnhaft vorgesehenen Rückkopplung an je spezifische ‚symbiotische Mechanismen‘ wie anschauliche Wahrnehmung [...] gewinnen die verschiedenen symbolischen Kommunikationsmedien wie Wahrheit im wissenschaftlichen Teilsystem [...] jeweils ihre Sicherheit, ihren ‚Standort‘, wie Luhmann sagt, im spezifischen Körpergriff“ (Joachim Fischer: Soziologie aus der Perspektive der Philosophischen Anthropologie. In: Der Mensch – Nach Rücksprache mit der Soziologie, hg. von Michael Corsten/Michael Kauppert (Frankfurt a.M. 2013) 33-60, 53). Zwar ist es systematisch konsequent, dass Luhmann den Menschen als unmittelbaren Forschungsgegenstand in seiner Analyse aus dem Blick nimmt, dennoch zeigen Lindemanns und Fischers Analysen, dass auch die Systemtheorie nicht ohne implizite anthropologische Annahmen auskommt.

Mensch-Natur-Dichotomie erfassen und für die Bearbeitung ihrer Problemstellungen systematisieren kann, steht somit selbst im Kontext des Alltäglichen und trägt insofern mindestens die Verantwortung, zu einem besseren Verständnis des menschlichen Lebens in zeitgenössischen Weltverhältnissen beitragen.

Die in dieser Arbeit aufgestellte These – der Hiatus zwischen Mensch und Natur respektive Subjekt und „Umwelt“ ist ein der umweltsoziologischen Systematik immanentes Problem – wird jedoch nur dann auch praktische Konsequenzen nach sich ziehen können, wenn das menschliche Wirklichkeitserleben ernst genommen wird. Diese Aufgabe leistet der philosophisch-anthropologische Ansatz Plessners, mit dem das menschliche Erleben der Struktur seines Realisierungsvollzugs nach expliziert werden kann. Denn auf dem Hintergrund von Plessners strukturmäßigen Beschreibung des menschlichen Wirklichkeitserlebens wird deutlich, dass und inwiefern die umweltsoziologische Bestimmung des subjektiven „Umweltbezugs“ das menschliche Leben verfehlt. Die vorliegende Arbeit möchte somit keinen weiteren umweltsoziologischen Beitrag leisten, der sich der Frage widmet, wodurch „umweltgerechtes“ Handeln auf der individuellen oder der institutionellen Ebene möglich wird. Insofern zielt diese Arbeit auch nicht darauf ab, Lösungsvorschläge für die Differenz zwischen „Umweltbewusstsein“ und „Umwelthandeln“ zu entwickeln. Vielmehr wird über den Begriff „Umwelt“ eine Explikation der umweltsoziologischen Systematik vorgelegt, um darin eingeschriebene anthropologische Reduktionismen sichtbar zu machen. Die Einsicht, dass die Umweltsoziologie ein anthropologisches Problem hat, eröffnet dann die Möglichkeit, im Anschluss an Plessner eine anthropologisch begründete und phänomenologisch-hermeneutisch intendierte Perspektive vorzuschlagen, mit der das zeitgenössische menschliche Verhältnis zur Natur vom Wirklichkeitserleben her analysiert werden kann. Das Leben des Menschen in Weltverhältnissen wird dafür als Realisierung einer gleichursprünglich konstitutiven Selbst-Welt-*Beziehung* offengelegt und dadurch der soziologischen Analyse zugänglich gemacht, die nun nach dem *Wie* dieser Beziehung fragen kann. D.h. danach, wie diese Beziehung von den Subjekten auf dem Hintergrund zeitgenössischer Weltverhältnisse erlebt und interpretiert wird. Der Umweltsoziologie wird somit eine Perspektive eröffnet, die das Kreisen um das Verhältnis des Gegenübers von Subjekt und „Umwelt“ hinter sich lässt.

Getragen wird die nachstehende Untersuchung von folgenden Thesen: (I) Da für die Umweltsoziologie das Verhältnis zwischen Mensch und Natur und insofern das gesellschaftlich bedingte Verhältnis zwischen Subjekt und „Umwelt“ der genuine Forschungsbereich ist, liegen den Konzeptionen des „Umweltverhältnisses“ immer schon anthropologische Annahmen zugrunde. Aussagen über das Subjekt-„Umwelt“-Verhältnis können kaum getroffen werden, ohne dabei

eine (mindestens implizite) Vorstellung davon zu haben, was das Menschsein auszeichnet. Gleichwohl variieren je nach Ansatz (ob realistisch oder konstruktivistisch) die zugrunde gelegten epistemologischen Annahmen und damit der Erkenntnisanspruch sowie die Methode, mit der der jeweilige Anspruch eingeholt werden soll. Zwar wird das Verhältnis zwischen Subjekt und „Umwelt“ stets als ‚Kluft‘ zwischen „Umweltbewusstsein“ und „Umwelthandeln“ übersetzt. Die jeweilige anthropologische Begründung dieser ‚Kluft‘ fußt aber je nach Ansatz auf anderen epistemologischen Voraussetzungen, die in den erklärenden anthropologischen Annahmen zugleich das Spektrum der praxisrelevanten Lösungsansätze festsetzen. Somit speisen sich die Lösungsansätze zur Schließung der ‚Kluft‘ aus derselben Axiomatik, die diese ‚Kluft‘ überhaupt erst evoziert hat. Diese zirkuläre Begründungslogik hat zur Folge, dass die Dichotomie zwischen Subjekt und „Umwelt“ nicht aufgelöst, sondern stets reproduziert wird.

Bestätigt sich die erste These zu den erklärenden Anthropologismen, gilt es zu fragen, ob es einen philosophisch-anthropologischen Ansatz gibt, mit dem dieser Reduktionismus durchbrochen und damit die Naturalisierung der Subjekt-Objekt-Dichotomie als ein systematisches Problem bekräftigt werden kann. Die These dazu lautet: (II) Um die Naturalisierung der Subjekt-„Umwelt“-Differenz, wie sie dem „Umweltbegriff“ der Umweltsoziologie inhärent ist, als dem menschlichen Leben nicht entsprechend auszuweisen, braucht die Umweltsoziologie einen anthropologisch elaborierten Weltbegriff. Die Anthropologie, mit der sich ein solcher Weltbegriff ausarbeiten lässt, muss ein Verständnis vom menschlichen Leben bereitstellen, das sich jeglicher naturalistischen Fixierung verwehrt. Denn nur wenn das menschliche Leben in seiner Unbestimmtheit und Komplexität systematisch erfasst ist, können für die Umweltsoziologie auch neue Anschlüsse erschlossen werden. Für dieses Vorhaben bietet es sich an, auf Plessners Philosophische Anthropologie zurückzugreifen. Denn ausgehend von der mit Plessner dem menschlichen Leben zugrunde gelegten exzentrischen Positionalität kann der menschliche Umfeldbezug von seiner ausschließlichen Umweltfixierung gelöst und auf dem Hintergrund des Weltbegriffs reflektiert werden. Ist mit Plessner das menschliche Leben als ein Leben in Weltverhältnissen offengelegt, kann der Weltbegriff das anthropologische Fundament bieten, auf dem eine phänomenologisch-hermeneutisch intendierte, soziologische Perspektive denkbar wird. Mit dieser Perspektive kann ferner eine Umweltsoziologie begründet werden, die vom Wirklichkeitserleben her zeitdiagnostische Gründe für das Erleben der Beziehung zur Natur als eine dichotome aufzuzeigen weiß. Denn dass der Bezug zwischen Subjekt und „Umwelt“ *als* eine Differenz erlebt wird, ist nicht der Verhältnisform selbst geschuldet, sondern ein den zeitgenössischen Realisierungsweisen von Selbst-Welt-Beziehungen immanentes

Problem. Ausgehend von dieser Diagnose lässt sich schließlich die These (III) aufstellen, dass sich im Realisierungsvollzug der Selbst-Welt-Beziehung ein anthropologischer Sachverhalt identifizieren lässt, mit dem dieses Differenzenerleben zusammenhängt. An diesem Sachverhalt setzt das Vorhaben der Entwicklung eines neuen umweltsoziologischen Ansatzes an.

Basierend auf Plessners anthropologischem Grundgesetz der vermittelten Unmittelbarkeit, das die Struktur menschlichen Wirklichkeitserlebens beschreibt, lässt sich nämlich ein Erleben spezifischer Art extrahieren, in dem ein menschliches Bedürfnis gründet und das insofern als systematischer Ausgangspunkt zur Entwicklung einer anthropologisch fundierten phänomenologisch-hermeneutischen Perspektive für die Umweltsoziologie dienen kann. Dieses Erleben ist das Erleben des Unverfügbaren. In ihm gründet ein Bedürfnis, das Hartmut Rosa in *Resonanz Erfahrungen* erfüllt sieht. Rosa hat auf der Grundlage seiner Resonanztheorie eine Weltbeziehungssoziologie entwickelt, die sozialkritisch betrachtet, wie die geschichtlich bedingten und kulturellen Entwicklungen sowie die damit einhergehenden gesellschaftlichen Strukturen den Status quo zeitgenössischer Weltverhältnisse erhalten und inwiefern sich diese Weltverhältnisse auf die Realisierungsweisen von Selbst-Welt-Beziehungen auswirken. Das beschreibende Potenzial einer solchen resonanztheoretischen Soziologie hat Rosa bereits umrissen und zudem plausible Gründe vorgelegt, warum in (spät)modernen Selbst-Welt-Beziehungen kaum mehr konstante Resonanz Erfahrungen gemacht werden können. Die anthropologische Explikation der Bedingungen der Möglichkeit eines menschlichen Bedürfnisses nach Resonanz ist er hingegen bisher schuldig geblieben. Diese soll mit der These vom Moment der Unverfügbarkeit nachgeholt werden. Denn nur eine anthropologisch adäquat begründete Soziologie der Weltbeziehungen kann letzten Endes in sozialtheoretisch-fundierender Absicht Eingang in die Umweltsoziologie finden und darin jenseits von Naturalismus und Konstruktivismus einen alternativen Ansatz umweltsoziologischer Analyse bieten.

Im Ausgang des Anspruchs dieser Arbeit, eine wissenschaftstheoretische Auseinandersetzung mit der Umweltsoziologie zu präsentieren, wird im folgenden Kapitel (2) der Schwerpunkt auf den Begriff der Umwelt mit seinen beiden unterschiedlichen Bedeutungen gelegt. Ziel des Kapitels ist es, vom naturalistischen „Umweltbegriff“ der Umweltsoziologie zum phänomenologisch intendierten Umweltbegriff Jakob von Uexkülls zu führen, um dadurch den Weg zur Überwindung der dichotomen Verhältnisbestimmung zwischen Subjekt und „Umwelt“ zu ebnet. Dafür werden sowohl die mit dem umweltsoziologischen Begriff einhergehenden systematischen Implikationen als auch deren implizite Voraussetzungen sichtbar gemacht. In einem ersten Teil (2.1) steht dazu die



Umweltsoziologie als Disziplin im Fokus der Betrachtung. Um die Entwicklung des „Umweltbegriffs“ innerhalb dieser Disziplin zu verstehen, wird zunächst (2.1.1) ein Gang durch die Genese umweltsoziologischer Forschung bis hin zu ihrer zeitgenössischen Form als etablierte Wissenschaft vollzogen. Dabei wird deutlich, dass die umweltsoziologische Bedeutung von „Umwelt“ seit ihrer Thematisierung naturalistisch geprägt ist. Diese naturalistische Prägung näher zu beleuchten, ist ein wesentlicher nächster Schritt des Kapitels (2.1.2), denn er zeigt, dass der Begriff durch einen impliziten Konsens über seine Bedeutung legitimiert wird und insofern nicht mehr zur Diskussion steht.

Im zweiten Teil des Kapitels (2.2) wird der Begriff der Umwelt in seiner Bedeutung als tierische Form des Umfeldbezugs eingeführt. Uexküll, seinerzeit Querdenker in der Biologie, entwickelte seine Umweltlehre (2.2.1) sowohl als Gegenentwurf zum dominierenden Weltbild der Naturwissenschaften als auch gegen die in der Biologie herrschende Evolutionstheorie, die in der darwinistischen Ökologie Ernst Haeckels eine ihrer stärksten Ausprägungen fand. Im Verlauf der wissenschaftstheoretischen Auseinandersetzung mit der Umweltsoziologie lohnt es sich, diesen ‚Umweg‘ über die Umweltlehre Uexkülls zu gehen. Denn Uexküll bleibt mit seiner Umweltlehre nicht bei der Subjekt-Objekt-Dichotomie stehen, sondern fasst das Verhältnis zwischen Tier und Umfeld als eine geschlossene Einheit bedeutungsbezogener Wahrnehmung (2.2.2), die sich als Umwelt realisiert. Gleichwohl kann der Weg mit Uexküll nicht bis zum Ende gegangen werden, da er seine Umweltlehre einer holistischen Naturauffassung unterstellt (2.2.3). In dieser „Partitur der Natur“ nimmt auch der Mensch seinen Platz als ein ausschließlich umweltlich verfasstes Lebewesen ein (2.2.4). Diesen Schritt Uexkülls heuristisch mitzugehen, bedeutete jedoch lediglich in Ablehnung einer naturalistischen Naturauffassung einer holistischen anheimzufallen. Damit wäre der Umweltsoziologie schlicht nicht geholfen, denn Uexküll weiß keine Theorie bereitzustellen, mit der die Annahme vom menschlichen Leben als ein bloß umweltgebundenes systematisch hinterfragt werden kann. Und doch wird in der weiteren Auseinandersetzung mit der Umweltsoziologie an diesem Problem deutlich, warum Uexkülls Umweltlehre in der Argumentation der vorliegenden Arbeit – neben dem Eröffnen eines phänomenologisch intendierten Zugangs zum Umweltbegriff – außerdem wichtig ist. Ein erster Schritt dorthin besteht in der Gegenüberstellung der zwei Begriffsbedeutungen von Umwelt (2.2.5). Dadurch wird zum einen ersichtlich, dass mit diesem Begriff eine Äquivokation vorliegt. Zum anderen wird durch die Aufklärung derselben sichtbar, dass analog zu den Positionen, die Ökologie und Umweltlehre in der Biologie eingenommen haben, aktuelle Ansätze zur Betrachtung subjektiver „Umweltverhältnisse“ in der Umweltsoziologie die gleichen Positionen einnehmen (2.3).

Anhand dieser analogen Positionen kann gezeigt werden, dass in der Umweltsoziologie eine stark biologische Lesart der Lebensform Mensch vertreten ist, die sich sowohl in der realistischen Strömung (Evolutionbiologie) als auch in der konstruktivistischen (Umweltlehre) findet (2.3.1). Insofern es allen Positionen darum geht, den Bezug zwischen einem Lebewesen und seinem Umfeld zu bestimmen, zeigt diese Analogie, dass die Umweltsoziologie aufgrund ihres Festhaltens am menschlichen Leben in Umweltverhältnissen die biologische Begründung dieses Bezugs nicht überwinden kann. Anhand der umweltsoziologischen Positionen von Rational-Choice-Theorie (2.3.1.1) und Lebensstilsoziologie (2.3.1.2) wird herausgearbeitet, inwiefern diese jeweils das Subjekt-„Umwelt“-Verhältnis anthropologisch begründen und warum der Unterschied in den Positionen analog zu dem der genannten Positionen in der Biologie ist (2.3.2). Sind die systematischen Konsequenzen, die der Umweltsoziologie durch die Anschlüsse von Rational-Choice-Theorie (2.3.2.1) und Lebensstilsoziologie (2.3.2.2) an die beiden biologischen Positionen entstehen, sichtbar gemacht, kann für die Einführung des Weltbegriffs hinsichtlich einer umfassenderen Beschreibung des menschlichen Umfeldbezugs plädiert werden (2.3.3).

Da die Dichotomie zwischen Subjekt und „Umwelt“ in beiden Begründungen nicht überwunden ist, wird im zweiten Hauptkapitel der vorliegenden Arbeit (3) mit Plessner aufgezeigt, warum es für ihre Überwindung des Weltbegriffs bedarf. Ziel dieses Kapitels ist es nachzuweisen, dass Menschsein ein Leben in Weltverhältnissen – und nicht ein Leben in „Umwelt“- oder Umweltverhältnissen – zu führen bedeutet und dieses daher der eigentliche Ausgangspunkt umweltsoziologischer Forschung ist. Dafür an die Philosophische Anthropologie Plessners anzuschließen, bietet sich aus mehreren Gründen an. Zum einen entwickelt Plessner in expliziter Aufnahme von Uexkülls Umweltlehre – bei gleichzeitiger Ablehnung des Uexküll’schen Versuchs, die Umweltlehre auf den Menschen anzuwenden – seine Philosophische Anthropologie. Zum anderen macht Plessners Anthropologie die mitweltliche Vermitteltheit von Welt sichtbar. Diese Einsicht bietet nun insofern einen Anknüpfungspunkt für die Umweltsoziologie, da sie mit dieser Einsicht ihre eigenen anthropologischen Voraussetzungen als sozial vermittelte, d.h. als durch die Weltverhältnisse bedingte, und nicht schlicht (biologisch) gegebene reflektieren kann. Vor allem aber wird mit Plessner der Vollzug des menschlichen Lebens als Realisierung einer gleichursprünglichen Selbst-Welt-Beziehung sichtbar, wodurch das dichotome Denken abgelegt werden kann.

Um zu verstehen, warum die Frage nach dem menschlichen Leben Plessner umgetrieben hat, ist eine Darlegung der philosophiegeschichtlichen Situation seiner Zeit unverzichtbar (3.1), da zu Beginn des 20. Jahrhunderts diese Frage

virulent wurde. Trotz eines beträchtlichen Wissensbestandes über den Menschen sowohl in den Naturwissenschaften und der Biologie als auch in den Geisteswissenschaften fand sich keine Lösung für das dichotome Denken in der Bestimmung des Menschen, entweder Geist oder Körper zu sein. Um diesem Entweder-Oder zu entgehen, suchte Plessner (3.2) ein Prinzip, mit dem er das Menschsein als psychophysische Einheit ausweisen konnte und fand es in der Kategorie des Lebens (3.2.1). Da Plessner in dieser Kategorie Naturphilosophie mit Biologie verschränken konnte, ließen sich damit sowohl die *Stufen des Organischen* (3.2.2) als auch die organanzuschauende Spezifik des menschlichen Lebens begründen.

Im Durchgang durch diese *Stufen*, der auf der Stufe der Pflanze (3.2.2.1) beginnt und über die Stufe des Tieres verläuft (3.2.2.2), gelangt Plessner zur Stufe des Menschen (3.2.2.3). Seiner organischen Form nach dem Tier gleichgestellt, ist die Bezogenheit des Menschen auf Etwas doch grundverschieden von der des Tieres. Letzteres ist mit Plessner zentrisch positioniert, der Mensch hingegen ist exzentrisch positioniert. Diese Kategorie der exzentrischen Positionalität (3.3) ermöglicht Plessner menschliches Leben als ein Leben in Weltverhältnissen sichtbar zu machen, da auf ihr die Weltoffenheit (3.3.1) als Auszeichnung dieses Lebens gründet. Organisch geschlossen und zugleich bezugsmäßig weltoffen steht der Mensch in gleichgewichtsloser Stellung in der Welt, die er mit künstlichen Mitteln ausgleichen muss (3.3.2). Am Vollzug dieses Ausgleichs wird deutlich, dass Mensch und Welt in korrelativer Gleichursprünglichkeit zur Erscheinung kommen (3.3.2.1) und die naturalistische Sicht auf die Dichotomie zwischen Subjekt und Objekt insofern eine kontingente ist (3.3.2.2).

Was es für ein Lebewesen bedeutet, ein Leben in Weltverhältnissen zu führen, expliziert Plessner an der Triade Seele, Körperleib und Geist, die dem Menschen als Wirklichkeiten von Innen-, Außen- und Mitwelt zur Erscheinung kommen. Die Mitwelt (3.3.3), die als Sphäre des Geistes durch die exzentrische Positionalität gewährleistet ist, trägt dabei das Erleben von Innen- und Außenwelt (3.3.3.1). D.h. dass der Mensch das Leben, das er lebt, als eine gleichursprüngliche Selbst-Welt-Beziehung führt, deren sinnstiftende Qualität dabei eine mitweltlich vermittelte ist (3.3.3.2). Mit dieser Einsicht ist die Konzeption des Verhältnisses zwischen Subjekt und „Umwelt“ als ein Verhältnis des Gegenübers überwunden und die menschliche Lebensführung als Realisierung einer gleichursprünglichen Selbst-Welt-Beziehung offen gelegt.

Diese anthropologische Einsicht nun anschlussfähig für die Umweltsociologie zu machen und zugleich die naturalistisch gefasste Annahme der Dichotomie als Ausdruck (spät)moderner Weltverhältnisse sichtbar zu machen, ist das Ziel des letzten Kapitels (4). Dafür wird ein Fundierungsverhältnis zwischen Anthro-

pologie und Soziologie hergestellt, mit dem sich eine phänomenologisch-hermeneutisch intendierte, soziologische Perspektive eröffnen lässt, die noch keinen Eingang in die Umweltsoziologie gefunden hat. Um dabei einen Anschluss an die aktuelle, theoretische Debatte in der Soziologie zu gewährleisten, bietet sich eine Verknüpfung der Ergebnisse aus dem Anthropologiekapitel mit der Soziologie der Weltbeziehungen von Rosa an. Denn Rosa identifiziert in dieser Soziologie eine sinnstiftende Erfahrung in Selbst-Welt-Beziehungen die keinen instrumentellen Bezug zur Wirklichkeit impliziert und insofern das methodische Problem, beim Subjekt ansetzen zu müssen, potenziell hinter sich lässt. Sofern diese Erfahrung also nicht erneut einer evolutionstheoretischen oder subjektivistischen Begründung anheimfallen soll, muss sich dafür eine systematische Fundierung in der Struktur menschlichen Wirklichkeitserlebens finden. Plessner hat diese Struktur im Sinne eines anthropologischen Grundgesetzes als vermittelte Unmittelbarkeit ausgewiesen (4.1). Das Wirklichkeitserleben, das seiner Struktur nach eine vermittelte Unmittelbarkeit ist, realisiert sich für den Menschen einerseits als Immanenz (4.1.1) und andererseits als Expressivität (4.1.2). Beide Lebensmodi zeichnen sich dabei ihrer Struktur nach durch ein Moment aus, das die Autorin als Moment der Unverfügbarkeit bezeichnen möchte. Denn auf diesem Moment – gleichsam als sein phänomenaler Gehalt – gründet ein Erleben, das als das Erleben von Unverfügbarem für den Menschen eine bedürfnisstiftende Unsicherheit bedeutet (4.1.3).

Rosa hat in seiner Soziologie der Weltbeziehungen dieses Unverfügbare als eine Quelle starker Wertung ausgewiesen und zum Maßstab seiner Analyse spätmoderner Weltverhältnisse gemacht (4.2). Demnach meint Resonanz das Erleben einer antwortenden Welt, die dem Selbst als starker Wert eine Orientierung in seiner Lebensführung bietet (4.2.1). Obwohl Rosa von einer resonanztheoretischen Anthropologie spricht, fehlt seiner Theorie der Nachweis jener Struktur im menschlichen Wirklichkeitserleben, auf dem ein Bedürfnis nach Resonanz überhaupt gründen kann. Die Fundierung des Rosa'schen Ansatzes mit dem aus Plessners Grundgesetz der vermittelten Unmittelbarkeit destillierten Strukturmoment der Unverfügbarkeit ist insofern die systematische Konsequenz und führt die vorliegende Arbeit zur Formulierung einer eigenen, umweltsoziologischen Perspektive. Für diese wird zunächst das Moment der Unverfügbarkeit als strukturmäßige Bedingung der Möglichkeit des Resonanzbedürfnisses ausgewiesen (4.2.1). Anschließend wird ein kurzer Einblick in Rosas resonanztheoretische Zeitdiagnose gegeben, der zufolge spätmoderne Weltbeziehungen vorwiegend misslingende Resonanz Erfahrungen evozieren (4.2.3). Die Verknüpfung der anthropologischen Fundierung mit der resonanztheoretischen Zeitdiagnose ermöglicht (4.3) eine umweltsoziologische Perspektive zu formulieren, in der die

Differenz zwischen „Umweltbewusstsein“ und „Umwelthandeln“ keinen naturalisierten Sachverhalt mehr darstellt, sondern das Erleben dieser Differenz als Symptom misslingender Resonanzerfahrungen in der Realisierung von Selbst-Welt-Beziehungen sichtbar macht. Das Misslingen – so die abschließend aufgestellte These und spätestens darin über Rosa hinausgehend – ist dabei auf die Beschränkung der Möglichkeiten spätmoderner Subjekte, einen verstehenden Umgang mit dem Unverfügbaren zu entfalten, zurückzuführen. Denn diese leben in einer Wirklichkeit des Verfügbaren, die das Unverfügbare verstellt, so dass sie darin selbst zu bloßen Verfügbarkeiten werden.

Mit dieser These sollen am Schluss der Arbeit (5) systematische Anschlussmöglichkeiten für sowohl philosophische als auch soziologische Betrachtungen im Allgemeinen ausgelotet werden. Im Speziellen ergeben sich aus den vorgestellten Überlegungen für die Umweltsoziologie zudem u.a. dort Anschlüsse, wo der Sachverhalt der *Unberechenbaren Umwelt*<sup>11</sup> thematisch wird. Bleibt das Leben des Menschen als ein Leben in Weltverhältnissen dabei in sämtlichen Anschlüssen als explizite Voraussetzung möglicher Reflexionen bestehen, dient Anthropologie nicht lediglich der Legitimation fixer Annahmen über den Menschen, sondern übernimmt innerhalb des Wissenschaftskanons vielmehr eine wissenschaftskritische Aufgabe, die zu erfüllen zwar nicht leicht, aber notwendig ist.

---

11 So der Titel eines Sammelbandes, der kurz vor der Fertigstellung dieser Arbeit, erschien (vgl. Roderich von Detten/Fenn Faber/Martin Bemmman (Hg.): *Unberechenbare Umwelt. Zum Umgang mit Unsicherheit und Nicht-Wissen* (Wiesbaden 2013)). Da das Ziel der vorliegenden Arbeit darin besteht, eine Perspektive zu eröffnen, in der das Erleben von Unverfügbarem als sinnstiftende Qualität offenlegt wird, kann diese Arbeit möglicherweise einen theoretischen Zugang bereitstellen, auf der eine Analyse des Umgangs mit Unsicherheit aufbauen könnte. Siehe für weitere Überlegungen zum Anschluss an diese Thematik den Schluss dieser Arbeit.